

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Östern!

Und wieder tönt der Österruf durchs Land,
Er weckt zum Leben aus der Erde Tiefen
Nicht nur die Blumen, die im Winter schliefen,
Dich ruft er selbst und hat dein Leid gebannt!

Horch auf und lausche, wie aus weiten Fernen
Ein uralte, heilig Lied durch deine Seele zieht,
Wie es in deinem Innern sproßt und blüht,
Wie es dich gläubig trägt zu neuen Sternen!

Vorbei ist Winters Leid und Nacht und Tod.
Das Leben siegt, befreit von irdischen Banden,
Der Östersonne helles Licht ist neu erstanden:
So kämpf auch du dich frei aus aller deiner Not!

Sieh, wie die Flur erwacht durch Lenzes Werben,
Wie die Natur rings auferstanden ist:

Wie alles lebt und grünt und sproßt und sprießt,
Östern ist heut: Die Seele kennt kein Sterben!

Albrecht v. Maltzahn.



Die dritte Sesssionswoche wurde im Nationalrat mit der Interpellation Zimmerli „Einreiseformalitäten für deutsche Kurgäste“ begonnen. Der Chef des Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Häberlin, gab zwar entgegenkommende Zusicherungen, zeigte sich aber doch noch skeptisch gegenüber den Verhältnissen, die derzeit in Deutschland noch herrschen. Hierauf wurde die Arbeitslosenversicherung wieder vorgenommen. In Opposition standen eigentlich nur die Bauernvertreter, die Vertreter der Industrie und des Gewerbes brachten zwar keine Begeisterung dafür auf, waren aber im Prinzip auch nicht dagegen. Sie fanden, daß es doch besser sei, das heutige System der Arbeitslosenunterstützung durch die Arbeitslosenversicherung zu ersetzen, d. h. Selbsthilfe anstelle der Staatsfürsorge treten zu lassen. Nachdem das Eintreten mit großem Mehr beschlossen war, gestaltete sich die Einzelberatung ziemlich summarisch und wurden die Vorschläge der Kommission mit einigen unwesentlichen Änderungen angenommen. Die Motion über die Mieterschutzverordnung gab zu lebhaften Debatten Anlaß. Die Schutzmaßnahmen bereits am 1. Mai allgemein aufzuheben, lehnte der Bundesrat energisch ab. Die Abstimmung ergab, daß zum Schlussmachen mit den Ausnahmerechten aus der Kriegszeit sehr große Neigung vorhanden ist. Das amerikanische Anleihen suchte der Finanzminister, Bundesrat Mülin, in langer Rede zu rechtfertigen. Die Diskussion hierüber war aber trotzdem auf einen sehr skeptischen Ton abgestimmt und wurde nachträglich betont, daß man bezüglich der Anleihepolitik möglichst bald zum normalen Rechtszustand zurückkehren sollte, nach welchem die Bundesversammlung das letzte Wort über Anleihen zu sprechen habe. Zum Schluss kam noch die recht unerquickliche Angelegenheit des gewesenen Ministers Schreiber (Stockholm) zur Sprache. Bun-

desrat Motta sprach offen aus, daß Schreiber das Opfer einer Denunziation geworden sei. Der Denunziant aber war der gewesene Legationssekretär Dr. Blocher.

Der Ständerat hielt überhaupt nur drei Sitzungen ab und beschränkte sich darauf, das Postverkehrsgesetz bis auf die Portofreiheit zu erledigen. Die Schmälerung dieses Rechtes lehnte er aber entschieden ab, so daß die Vorlage neuerdings an den Nationalrat zurückgehen muß. Da sich in letzterem ohnehin eine erhebliche Minderheit für die Beibehaltung der Portofreiheit ausgesprochen hatte, ist es nicht ausgeschlossen, daß schließlich doch noch der Nationalrat zum Nachgeben gezwungen wird.

Der Bundesrat hat folgende Mutationen beim diplomatischen Personal beschlossen: Der Titel Legationsrat wurde Etienne Lardn, bisher Sekretär erster Klasse, zurzeit in Bern, erteilt. Zu Legationssekretären erster Klasse wurden befördert die Legationssekretäre zweiter Klasse: Alfred de Claparede, Walter von Burg, Konrad Jenny, Alexander Girardet, Edmond de Grenus und Pierre Bonna. Zu Legationssekretären zweiter Klasse wurden befördert die Attachés Peter Bieli, Robert Souwet, Emil Stüb, Louis Micheli, Karl Eduard von Bavier, Emil Fontanel. Walter von Burg wird von Bukarest nach London, Louis Micheli von Wien nach Bukarest und Legationsattaché Paul Ritter von London nach Wien versetzt.

Der Bundesrat stellt für die Junisession der Bundesversammlung eine Vorlage in Aussicht betreffend Ausrichtung einer zweiten Subvention an die Hotelkreditbankgesellschaft. Die erste Subvention betrug fünf Millionen; diesmal werden zwei Millionen Franken vorgeschlagen.

Im Bundeshaus fand unter Vorsitz von Bundesrat Häberlin eine Konferenz zur Besprechung der Frage des Weiterbestehens der Mieterschutzverordnungen statt. Die Vertreter der Hauseigentümer und der Baumeister sprachen sich gegen den Mieterschutz aus, da dieser auf die Bautätigkeit lähmend einwirkte. Mieterschaft und Arbeitnehmer machten dagegen geltend, daß in den größten Städten

noch immer Wohnungsnot herrsche und eine Aufhebung der Mieterschutzbestimmungen eine Steigerung der Mietzinse zur Folge hätte, was die Klust zwischen Lohnneinkommen und Miete noch vergrößern würde. Mit der Lösung der aufgeworfenen Probleme wurde schließlich eine siebengliedrige paritätische Kommission betraut, deren Vorsitzender vom eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement bestellt wird.

Der Geschäftsbericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements belagert über die Tätigkeit der eidgenössischen Fremdenpolizei im Jahre 1923 folgendes: Die Zentralfstelle der Fremdenpolizei behandelte im vergangenen Jahre ungefähr 13,000 Fälle, die sich folgendermaßen verteilen: 1000 Begewisungen; 2500 Einreisenerweiterungen; 2000 Zustimmungen für befristeten Aufenthalt; 4500 Entlassungen aus der Kontrolle mit Probefrist; 3000 ohne Probefrist; dazu kommen Ferienkinder usw. Die Zentralfstelle behandelt lauter Geschäfte, die ebenfögt von den kantonalen Polizeipersonalien besorgt werden könnten, weshalb der Abbau dieser Zentralfstelle am Platze wäre. Sie beschäftigt gegenwärtig noch 32 Angestellte, wozu noch 32 Angestellte für die Grenzpolizei in Basel kommen, da der Kanton Basel-Stadt sich weigert, die Grenzkontrolle durchzuführen.

Im Jahre 1923 gelangten im Bundesrat 4390 (im Vorjahre 3129) Gesuche um Erteilung der Bewilligung zur Erwerbung des Schweizerbürgerrechts zur Behandlung, wovon 731 aus dem Vorjahre übernommen. Von diesen Gesuchen wurden 2803 bewilligt (im Vorjahre 1918); 90 konnten wegen ungenügender Dauer des Wohnsitzes nicht berücksichtigt werden; 304 wurden aus andern Gründen abgewiesen; 112 wurden von den Bewerbern zurückgezogen; 1081 waren am 31. Dezember noch nicht erledigt. Die Bewerber, denen die Bewilligung erteilt wurde, verteilen sich auf die verschiedenen Staaten wie folgt: Deutschland 1896, Italien 364, Frankreich 253, Oesterreich 65, Tschechoslowakei 63, Polen 32, Rußland 30, Ungarn 20, Jugoslawien 9, Vereinigte Staaten von Amerika 9, Großbritannien 6, Rumänien 5,

Türkei 5, Griechenland 4, Niederlande 4, Spanien 4, Lettland 3, Liechtenstein 3, Belgien 2, Bulgarien 2, Dänemark 2, Brasilien, Luxemburg, Schweden und Uruguay je 1, staatslose 18 (worunter sechs, die zum Zwecke der Einbürgerung die Entlassung aus ihrem früheren Heimatstaate erhalten hatten). —

Die italienische Regierung erhob am 12. ds. durch Vermittlung des italienischen Gesandten beim Bundesrat Beschwerde dagegen, daß schweizerische Militärpersonen, die sich in unmittelbarer Nähe der Grenze bei Ponte Tresa befanden, am 8. dieses Monats feindliche Rufe gegen Italien und gegen die italienische Regierung ausgestoßen hätten. Die letztere gab gleichzeitig der Erwartung Ausdruck, daß ihr diejenige Genugtuung gegeben werde, die sie von Seiten einer befreundeten und benachbarten Regierung erwarten dürfte. Der Bundesrat hat den Chef des Politischen Departements beauftragt, dem italienischen Gesandten zu antworten, daß er alsbald nach erhaltener Kenntnis von den über diesen Grenzwissenschaft verbreiteten Gerüchten eine militärische Untersuchung anordnen ließ, daß diese unverzüglich angehoben wurde und rasch und energisch durchgeführt werde. Der Bundesrat ist bereit, die Akten der schweizerischen Untersuchung der italienischen Regierung mitzuteilen, wie er seinerseits erwartet, von den Akten der italienischen Untersuchung Kenntnis zu erhalten. Wenn festgestellt werden sollte, daß schweizerische Militärpersonen sich tatsächlich der Handlungen schuldig gemacht haben, deren man sie anklagt, so würden strenge Disziplinarmaßnahmen gegen sie ergriffen werden. — Die ganz überflüssigerweise von italienischer Seite stark aufgebauschte „Affäre“ entstand, wie die Untersuchung ergab, aus dem Umstande, daß ein Soldat des Bataillons 96 in angeheitertem Zustande während eines Marschaltes über die Grenze rief „Nieder mit Mussolini!“ Er wurde sofort von einem Unteroffizier an weiterem Rufen verhindert. Dieser an und für sich ganz harmlose Vorfall löste auf italienischer Seite ganz unmotivierter Erbitterung aus. Italienische Blätter fühlten sich bemüht, Ausfälle gegen die Schweiz zu machen, der Bürgermeister von Ponte Tresa, der in geschäftlichen Angelegenheiten in Varese zu tun hatte, wurde daselbst Gegenstand heftiger Drohungen und ein italienischer Leutnant richtete sogar eine Duellforderung an den Kommandanten des Tessiner Regiments. Da italienische Faschisten beschlossen hatten, eine Strafexpedition auf Tessinerboden zu unternehmen, verstärkte die italienische Regierung die Grenztruppen bei Ponte Tresa durch Karabinieri und ist überhaupt hervorzuheben, daß die italienischen Behörden alles tun, um die Gemüter zu beruhigen. —

† Ingenieur Albert Nabholz.

Am 5. März 1924 wurde im Krematorium zu Bern die sterbliche Hülle von Ingenieur Albert Nabholz, Stellvertreter des Oberingenieur bei der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen, der klärenden Flamme übergeben. Die Vertreter der Generaldirektion

der schweizerischen Bundesbahnen, sowie eine große Anzahl von Kollegen, Mitarbeitern, Freunden und Bekannten erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre und nahmen Anteil an dem schweren Gescheh, das die Familie des Verstorbenen getroffen hat.

Albert Nabholz wurde am 26. November 1873 in Zürich geboren. Hier verlebte er seine ganze Jugend, durchlief die dortigen Schulen und besuchte von 1893 bis 1897 die Eidg. Technische Hochschule. Nach längerem Militärdienst trat Nabholz in seine erste Stelle bei der Sihltalbahn ein, wo er bis im Mai 1898 verblieb. Alsdann sehen wir den jungen Ingenieur während eines Jahres unter der tüchtigen Leitung von Herrn alt Oberingenieur Dr. Moser bei der Aufstellung verschiedener größerer Projekte beschäftigt. Dann aber wurde ihm das Bureau zu eng und es zog den tatkräftigen Mann hinaus auf den Bauplatz, wo er seine theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen konnte. Vom Frühjahr 1899 bis November 1900 arbeitete Nabholz bei den Bahnhofumbauten in La Chaux-de-Fonds und Le Locle. Daran anschließend wirkte er bis zum Jahre 1904 als Bauführer eines Looses auf der schwierigen Linie Reichenau-Slanz der Rhätischen Bahn. Hier hat sich der junge Ingenieur wohl am besten auswirken können; jedenfalls hat ihm dieser Bau sehr gut zugefallen, erzählte er doch stets mit großer Freude, wie gerne er sich jener Zeiten erinnere.

Im Frühjahr 1904 kam Nabholz zur Bauleitung des Bahnhofumbaus Basel und trat damit in den Dienst der schweizerischen Bundesbahnen. Nach Vollendung dieser Arbeit beschäftigte er sich mit den Projektierungsarbeiten der Doppelspur Thalwil-Richterswil und wurde im September 1908 zum Bahningenieur in Brugg ernannt. Hier war er wieder auf einem ihm zuzugewandten Posten und nur das gesunde Streben nach höherer



† Ingenieur Albert Nabholz.

Verantwortlichkeit hat ihn anfangs April 1915 zum Uebertritt als Stellvertreter des Oberingenieurs bei der

Generaldirektion veranlaßt. Auch in dieser Stellung hat Nabholz in treuer Hingebung und mit großem Fleiße für die Sache der schweizerischen Bundesbahnen gewirkt und damit die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kollegen erworben. Auf den Zeitpunkt der Reorganisation der S. B. B. hin stand ihm deshalb eine neue selbständige Stellung in Aussicht, auf die er sich so sehr freute und der er sich mit seiner ganzen Arbeitskraft hingeben wollte. Es war eitle Hoffnung. Eine kurz vor Neujahr einsetzende schwere Krankheit warf unseren Freund auf das Krankenlager, von dem er in der Morgenfrühe des 3. März 1924 erlöst wurde.

Albert Nabholz hat, als treuer Sohn seiner Heimat, dieser mit ganzer Hingebung gedient sowohl als Soldat und Offizier, wie namentlich auch als Ingenieur unserer Staatsbahnverwaltung. Er war aber auch ein aufrichtiger und wahrer Freund, der sich zwar nicht vordrängte, auf den man aber in allen Lagen sicher zählen konnte. Er liebte offenes und gerades Wesen und verpönte alle unlauteren Absichten und Ränke. Seinen Mitarbeitern gegenüber war er stets zuvorkommend, den Untergebenen bezeugte er Wohlwollen und brachte ihren berechtigten Wünschen volles Verständnis entgegen.

So sehen wir den verstorbenen Freund als ganzen Mann vor uns; aufrecht, wie seine Gestalt, war auch sein Charakter und sein Wesen und so wollen wir ihn in der Erinnerung festhalten. La.



In Thun starb an den Folgen einer schweren Grippe Herr Seminardirektor Walter Grütter im Alter von 53 1/4 Jahren. Walter Grütter war jahrelang Pfarrer von Hindelbank und gleichzeitig Direktor des bernischen Lehrerseminars. Bei der Uebersiedlung nach Thun übernahm er die Leitung des Seminars. —

Im Schuljahr 1923/24 wurde das Technikum Biel von 314 Schülern und 13 Schülerinnen besucht. Für die Diplom- und Lehrlingsprüfungen des Jahres 1924 haben sich 93 Kandidaten eingeschrieben, nämlich 22 Maschinentechniker, 23 Elektrotechniker, 5 Bautechniker, 4 Uhrrentenmacher, 1 Kunstgewerbler, 4 Elektromonteurs, 5 Regleusen und 15 für den Verwaltungsdienst. —

Als Gerichtspräsident des Amtes Büren wurde mit 812 Stimmen gewählt Fürsprecher Max Muggli, der Kandidat der freisinnigen Partei. Fürsprecher Hans Tschumi, Bern, der Kandidat der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, blieb mit 687 Stimmen in Minderheit.

Im bürgerlichen Walde von Amsoldingen stieß man auf eine alte Begräbnisstätte, wobei guterhaltene Speerspitzen und ein Stück eines Dolchmessers aus

Bronze gefunden wurden. Man glaubt, es könnte sich um das Grab eines vornehmen Kelten handeln. —

Die Kommission der Kantonschule Bruntrut und die Société jurassienne d'émulation veröffentlichten eine Serie alter Trachten des Malers Bandinelli. Die Originale befinden sich im Museum der Kantonschule, unbeachtet und unbekannt. Die Veröffentlichung erfolgt farbig auf gutem Illustrationspapier; die Blätter werden nummeriert. Die Sammlung wird dem Buchhandel nicht übergeben. Aufträge nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft erteilt: Gustave Amweg, Lehrer und Bibliothekar an der Kantonschule Bruntrut.

An die Stelle des vielbetrauten Herrn Paul Desch sel. hat der Verwaltungsrat zum Direktor des Hotels „Jungfraubli“ in Matten-Interlaken Herrn Ernst Guggisberg aus Bern gewählt. Der neue Direktor hat sein Amt bereits angetreten. Er hat, trotzdem er erst 36 Jahre zählt, eine glänzende Karriere im Hotelfach hinter sich. —

Eine dieser Tage von den Unterweilungsfindern in Oberwil durchgeführte Eier Sammlung zugunsten der Gottesgnaden- und unseres Bezirkspitals zeitigte das erfreuliche Ergebnis von 969 Eiern, 1 Flasche Cognac und Fr. 15.80 in bar, woran beide Anstalten zu gleichen Teilen partizipierten. —

Im ersten Vierteljahr 1924 wurden im Handelsregister laut Mitteilungen der kantonal-bernerischen Handels- und Gewerbekammer folgende Neugründungen und Kapitalerhöhungen eingetragen: Fr. 220,000 Belofabrik Cosmos, B. Schild & Cie., A.-G., Biel-Lengnau; 520,000 Franken Schweizerische Stridwarenfabrik Knechtli & Borel, A.-G., Zollikofen; Fr. 65,000 Auto-Garages du district de Porrentruy, Bruntrut; Fr. 400,000 Eisenlager Bern A.-G.; Fr. 5000 Mandrin S.-A. Tramelan-Vesous; 20,000 Franken Selexia S.-A. Moutier; Fr. 60,000 Scierie mécanique Lajoux S.-A. Lajoux; Fr. 20,000 Wohnung A.-G., Bern; Fr. 17,000 Zéphir Aktiengesellschaft, Biel. —

Mit der Einschränkung der Vergnügungsanlässe befahte sich eine Versammlung von Gemeindeabgeordneten des Amtes Burgdorf wie Beschränkung der Freinächte, Kampf gegen die Auswüchse im Sportwesen usw. —



† Paul Gfeller,

gew. Kaufmann in Bern.

Am 9. März letztlin starb nach kurzer schwerer Krankheit Herr Paul Gfeller, gewesener Kaufmann in Bern. Der Verstorbene besuchte die Aeschbacherschule an der Spetchergasse und das Progymnasium in Bern. Nach seinem Schulaustritt erlernte er in Neuenburg die französische Sprache. Als jüngster Sohn von Herrn Baumeister Gfeller verlebte er eine

jorgenlose und glückliche Jugendzeit im Länggassquartier. Er fand Gefallen am Kaufmannsberuf, erlernte denselben und arbeitete mehrere Jahre im Geschäft seiner Geschwister. Dieselben verließen eines nach dem andern das Vaterhaus, um einen eigenen Hausstand zu gründen. Treu blieb indessen Paul Gfeller bei seiner alten Mutter, um sie im Leben



† Paul Gfeller.

nicht einsam werden zu lassen. Der Verstorbene war ein beliebter Gesellschafter, der seinen Freunden in guten und bösen Tagen gerne mit Rat und Tat zur Seite stand, obwohl auch ihm im spätern Leben Schicksalsschläge nicht erspart blieben. Freund Paul, lebe wohl, die Erde sei dir leicht! W. Sch.

Für die Familie des ermordeten Schneiders Gmaud haben der „Bund“ und das „Berner Tagblatt“ Sammlungen eingeleitet. Bei der Verteilung der ausgelegten Belohnung von Fr. 500 für die Ergreifung des Mörders sind Korporal Binz, Frau Schütz, der Konkurrent der S. S. B., welcher das erste Signalement geliefert, und der Taxameter-Chauffeur Stampfli nach ihrem Verdienste um die Ermittlung und Festnahme des Täters entsprechend berücksichtigt worden; ferner erhält auch Frau Hausammann, Wirtin zum „Bären“ in Mülchi, eine angemessene Gratifikation. Es wurde festgestellt, daß der Mörder Zorn in Basel zwei Schaufenstereinträge vollzog, bei denen er die Waffen, die er in Bern brauchte, erbeutete. —

In der Sektion des Alpenklubs sprach Dr. La Ricca über den geplanten Neubau des alpinen Museums. Die Stadt Bern hat vor Jahren den Bauplatz neben dem Hotel du Pont für dieses Museum bestimmt. In diesen Platz würde sich nun die Schweizerische Schulausstellung mit dem alpinen Museum teilen. Die Finanzierung ist bereits einer Kommission übertragen. —

Die städtischen Straßenbahnen verzeichnen an Einnahmen im Monat März 1924 Fr. 314,187 (im Vorjahre Fr. 299,457), an Ausgaben Fr. 289,942 (im Vorjahre Fr. 271,900). Totaleinnahmen Januar-März 1924 Fr. 995,933 (im Vorjahre Fr. 957,097), Totalausgaben

Fr. 869,403 (im Vorjahre Fr. 833,273). Einnahmenüberschuß Januar-März 1924 Fr. 126,530 (im Vorjahre Fr. 123,824).

Die Brigade 13 hat vorlehten Freitag mittag auf dem Kornhausplatz in Bern vor dem Oberstbrigadier Spycher defiliert. Trotz des heftigen Schneegestöbers wohnte eine zahlreiche Zuschauermenge dem Schauspielen bei. —

Infolge des zunehmenden Telephonverkehrs soll die Bundesstadt künftig drei Telephonzentralen aufweisen: Die bereits bestehende Zentrale mit der neuen Bezeichnung „Christoph“, die neue Automatenzentrale im Hauptpostgebäude unter der bisherigen Bezeichnung „Bollwerk“ und die Automatenzentrale „Zähler“ mit den Anschlüssen von den in der Umgebung liegenden Unterzentralen. Hoffentlich wird dann das Warten auf Verbindung weniger langweilig werden.

Der Verwaltungsrat der Schokoladenfabrik Tobler A.-G. in Bern hat der ordentlichen Aktionärversammlung beantragt, es sei der Sitz des Unternehmens von Bern nach Schaffhausen zu verlegen. Maßgebend für den Antrag sollen die Steuerverhältnisse in der Stadt Bern sein. Die Fabrik soll immerhin in Bern bleiben; nach Schaffhausen soll dagegen die finanzielle Leitung verlegt werden.

Am 8. April, abends, starb Dr. phil. Heinrich Kehrl-Fren, Lehrer am städtischen Gymnasium. Der Verstorbene gab Unterricht im Französischen und namentlich im Italienischen, das er liebte und vollständig beherrschte. Insbesondere war er ein Kenner und großer Verehrer Dantes. Seine Schüler rühmten ihn als tüchtigen Lehrer. —

Zu den bereits bekannten beiden Projekten für die Verbreiterung der Kornhausbrücke soll soeben ein drittes gekommen sein. Während das erste Projekt einfach die Trottoirs durch ausgefragte Träger verbreitern will und eine Million kosten würde, sah das zweite eine Verbreiterung der ganzen Brücke auf 20 Meter vor, jedoch unter gleichzeitiger Verbreiterung und Verstärkung der Brückenpfeiler, wobei die Kosten rund 6 Millionen betragen würden. Das dritte Projekt nun, das nur zwei Millionen erfordern soll, würde die heutige Eisenkonstruktion als Gerippe für eine Eisenbetonbrücke benützen und durch Ausfragungen die Brückenbreite auf 18 Meter steigern. Nach den Plänen würde diese Konstruktion elegant und schön ausfallen. —

Laut Mitteilung des offiziellen Verkehrsverbands Bern verzeichnen die stadtbernerischen Gasthöfe im Monat März 1924 7934 registrierte Personen (1923: 7658). Von denselben entfallen auf die Schweiz 6091, Deutschland 724, Frankreich 188, England 150, Italien 106, Desterreich 86, Belgien 55, Holland 85, Nord- und Südamerika 160, andere Länder 289. —

Gemeinderrechnung 1923. Die Bruttoeinnahmen betragen Fr. 36,643,431.73, die Bruttoausgaben Fr. 36,486,131.57. Einnahmenüberschuß Fr. 157,300.16. — Budgetiert war ein Ausgabenüberschuß von 3,666,254 Franken. Die Rechnung schließt also um Fr. 3,823,554.16 günstiger ab, als nach dem Voranschlag zu erwarten war. —

Kleine Chronik

Cambridge in Bern.

Nachdem uns letztes Jahr die Bolton Wanderers und Glasgow Rangers in jeder Beziehung vollendeten Fußball durchgeführt haben, hat nun die Hoden-Sektion des F. C. Bern 1894 keine Kosten gescheut, um dem Berner Publikum Gelegenheit zu geben, auch ein englisches Hoden-Team an der Arbeit zu sehen. Die Rot-Schwarzen empfangen zu diesem Zweck nächsten Dienstag und Mittwoch den 22. und 23. April die berühmte, komplette Cambridge University Mannschaft. Dienstag findet ein Herrenspiel statt und Mittwoch stehen sich die beiden Gegner in einer Mixed-Ausstellung gegenüber, d. h. in beiden Mannschaften spielen je 4 Damen und 7 Herren. Die Spiele beginnen abends punkt 6¼ Uhr und finden auf dem Sportplatz Kirchenfeld statt. Diese beiden Rencontres dürfen ruhig als das Ereignis der diesjährigen Hoden-Saison bezeichnet werden.

Trotz den enormen Auslagen hat der Hoden-Club Bern beschlossen, die Eintrittspreise nicht zu erhöhen. Es empfiehlt sich, um dem großen Andrang an den Abendkassen auszuweichen, den Vorverkauf bei Fozzils, Cigares, Bubenbergsplatz, zu benützen. Bl.

Erste Turmmusik auf dem Münster.

(Eing.) Am kommenden Ostermorgen, 8 Uhr früh, wird vom Münsterturn durch acht Mitglieder des Berner Stadtorchesters unter Leitung von Ernst Graf die erste diesjährige Turmmusik in unsere Gassen hinausfliegen; neuerdings wieder ist die Fortführung der bodenständigen Institution dank der Opferfreudigkeit des stadtbernerischen Verkehrsvereins und voraussichtlich des Bürgerrates gesichert worden. Zur Aufführung gelangen der (wechselhörig geblasene) uralte Osterhymnus „Christ ist erstanden“, die sechsstimmige Motette „Machet die Tore weit, die Türen hoch“ von Andreas Hammer Schmidt (17. Jahrhundert) und ein achtschöner „Resurrexit“ mit Schlusschoral („Jesus, meine Zuversicht“) von Ernst Graf.

VI. Kammermusik-Aufführung.

Donnerstag, 10. April.

Als schöne Abrundung der in diesem Konzertsommer gebotenen Werke spielten Alphonse Brun, Walter Garraux, Hans Blume und Lorenz Lehr Quartette von Schubert, Beethoven und Haydn. Gleich im op. 161 G-dur von Schubert, mit dem der Vortrag begann, offenbarte sich die entschundene Welt, nach der die moderne so sehnlich ringt, ohne sie zu erreichen. Welch unerhörte Spannweite des musikalischen Ausdrucks! — Der jähe Wechsel von Licht und Schatten, von apollonischer Schönheit, brütender Schwere und gewitterhaften Ausbrüchen steht hart an der Grenze des musikalisch Möglichen. Die Ausführung, an sich meisterhaft, bedeutet im beständigen Umflog der Stimmungen für die Spielenden eine gewaltige Anspannung des Willens und für den Genießer eine solche Konzentration, daß es vorteilhafter auf den Schluß des Programms verzichtet werden wäre. Doch war der Vortrag des folgenden op. 59 von Beethoven und op. 33 von Haydn technisch und geistig so vollkommen klar

und beherrscht, daß er müheloses Genießen gewährte. Wie ein Scheidenber in komischer Verwirrung der Gefühle das letzte Wort des Abschiedes immer nicht finden kann, drehte sich Papa Haydn am Schluß ein paarmal auf dem Absatz herum — auf Wiedersehen im nächsten Winter, ihr Herren vom Quartett! C. K.

Schweizerland.

Wie schon vor einiger Zeit bekannt wurde, gedenkt das rumänische Königspaar, das bei verschiedenen Staatsregierungen eine Besuchstournee ausführt, auch dem Bundesrat seine Aufwartung zu machen. Das Königspaar wird am 8. Mai in der Bundesstadt eintreffen.

Da nun auch der Kanton Aargau das Sonntagsfahrverbot für Automobile für diesen Sommer freigelassen hat, fällt das Sonntagsfahrverbot für eine zusammenhängende Reihe von Kantonen auf der ganzen Strecke Genf-Bodensee dahin. Damit dürften auch die Tage des Sonntagsfahrverbots für den Rest der Kantone gezählt sein. —

Das Organisationskomitee für das eidgenössische Schützenfest 1924 in Aarau hat an seiner letzten Sitzung über die Vergebung der Festwirtschaft endgültig Beschluß gefaßt und den betreffenden Verträgen die Genehmigung erteilt. Die Festwirtschaft ist pachtweise den Herren Frkz Haas, früher Besitzer des „Baadt-länderhofes“ in Bern, und Fr. Keller-Gerber, Besitzer des Kurhauses „Hochwacht“ bei Langnau, übergeben worden.

Das Zentralkomitee der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern 1925 hat die Dauer der Gesamtausstellung unter Vorbehalt der Genehmigung durch die große Ausstellungs-kommission auf die Zeit vom 12. bis 27. September festgelegt. Die Ausstellung der landwirtschaftlichen Haustiere (Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe und Ziegen) wird in den ersten elf Tagen abgehalten. —

In Riga starb vergangene Woche Herr Konful R. H. Mantel im Alter von 71 Jahren. Herr Mantel war 25 Jahre lang Schweizerischer Honorarkonful in Riga und verliert die Schweizerkolonie in Lettland an ihm einen teilnahmepollen, hilfsbereiten Berater, dessen Andenken jeder, der ihn kannte, zeitlebens bewahren wird. —

Aus den Kantonen.

Entsprechend einem Gesuch der Gesellschaft für Geschichte und Archäologie hat der Gemeinderat von Blainpalais den Wunsch geäußert, daß eine Straße der Stadt den Namen Capo d'Istria erhalte.

Professor Albert Heim, der Senior der Universität Zürich, der große Schweizerische Gelehrte, unermüdlich in seiner Arbeit, jugendfrisch in seinem Schaffen, ist gegenwärtig auf einer geologischen Reise durch die Wüste Sahara begriffen, resp. auf der Reise dorthin. Am 4. April erhielt er auf dem Schiff per Radiotelegramm Meldung davon, daß er, der 75-Jährige, glücklicher Großvater geworden ist. —

Der Basler Männerchor in Basel lehnte alle Vorschläge für eine Auslandsreise ab und beschloß eine fünftägige Sängerschaft in den Tessin, die zu einer

freundeidgenössischen Rundgebung Bases für den Kanton Tessin werden dürfte.

In Lausanne starb unlängst an einem Schlaganfall Heinrich Wagner, der König unter den Tigerdompteuren, der volle 38 Jahre lang mit großer Kühnheit und seltenem Erfolg seinem gefährlichen Beruf oblag. —

In Freiburg wurde mit dem Abbruch der im Jahre 1834 durch den französischen Ingenieur Chalen erbauten großen Hängebrücke begonnen. Die Abbrucharbeiten, die stets von einer großen Zahl Neugieriger verfolgt werden, dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen. —

Auf der Straße zwischen Lenzburg und Seon fand letzter Tage ein Passant am frühen Morgen einen am Straßenrand liegenden Käse. Da der Eigentümer nicht festgestellt werden konnte, mußte die Ausschreibung des Fundes erfolgen.

Jener junge Abstinenz-Fanatiker, der im Februar dieses Jahres im Keller einer Wirtschaft in Horn gegen den Alkohol „demonstrierte“, indem er aus fünf Fässern Wein, Most und Schnaps auslaufen ließ, ist vom Bezirksgericht Arbion wegen Eigentumschädigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

In St. Urban wurde letzter Tage der sogenannte Oberberghof um Fr. 265,000 verkauft. Der bisherige Besitzer, Samuel Käser, hatte diesen Hof vor einigen Jahren um Fr. 80,000 erworben und nie irgendwelche bauliche Veränderungen vornehmen lassen, die einen derartigen „Wertzuwachs“ rechtfertigen würden. —

Lugano hat einen Zudrang von Fremden, wie er noch nie erlebt wurde. Für die Osterfeiertage sind die Bestellungen schon seit dem Januar gekommen, ein deutschschweizerischer Männerchor hat sich seine Zimmer für Oktober gesichert. —

Die im letzten Herbst im Domschatz von Sitten und in St-Maurice von Professor Stüdelberg (Basel) aufgefundenen kostbaren alten Gewebe sind geprüft worden und sollen nach dem „Walliser Boten“ demnächst dem Publikum zugänglich gemacht werden. In Sitten werden 18 Vitruven mit Geweben aus dem 4. bis 14. Jahrhundert und in St-Maurice sieben Vitruven mit solchen aus dem 6. bis 8. Jahrhundert aufgestellt.

Was gut ist.

Im Januar ist gut: beginnen allerlei Werk mit muntern Sinnen, Holz klein machen und Federn spizen Und nicht zu lange im Wirtshaus sitzen.

Im Februar ist gut: brav sich regen Des so knapp beschnittenen Monats wegen,

Gleißig sein und was Rechts erreichen Auch mal tanzen und Fedeln streichen.

Im März ist gut: sich sauber kleiden, Zorn und unnütze Reden meiden, In böse Witterung still sich schließen, Gegen das End' hin auch Weiden pflücken.

Im April ist gut: tätig sein, Kartoffeln legen und Körner streuen, Gott und der eigenen Kraft vertrauen, Für die es sich schickt, auch Nester bauen.

Verschiedenes

Osterfrieden.

Um die Osterzeit herum
Lebt man meist im Frieden,
Man bedauert jedermann,
Dem er nicht beschieden.
Selbst der Staat läßt alles, was
Nicht grad sein muß, bleiben:
Ja, es gibt um die Zeit selbst
„Gerien im Betreiben“.

Nationalrat, Ständerat
Gehen auch zur Ruhe;
Selbst im Stadtrat schiebt man sich
Nichts mehr in die Schuhe.
Kurz, der Mensch steht Zank und Streit
Eine Spanne ferner:
Acht Tag' lang der Zürcher selbst
Mörgelt nicht am — Berner.

Ostereier schenkt man sich
Und auch Osterhasen,
Chokolade, Nougat mit
Vielen schönen Pfaffen.
Aber auch das Osterlamm
Spielt noch seine Rolle:
Ostersonntags ist man's und
Dit läßt's sonst noch Wolle.

Unser Nachbar südlich hat's
Diesmal aufgegriffen,
Und von Ponte Tresa her
Wird gar scharf gepfiffen.
Doch im Lenz pfeift man'schmal
Mancher Vogel kacklich:
Gintercher und überhaupt
Zit's dann nicht so — schrecklich.

Gotta.

Eine Tasse Fleischbrühe und ihre Folgen.

Wie A. Altherr, der Verfasser des „Bedenfriedli“, erzählt, kloppte an einem bitterkalten Wintertage bei einem kleinen Bildhauer in einem Vororte Basels ein armer pfälzischer Handwerksbursche an und bat dringend um Arbeit. Der Meister weist ihn mit harten Worten ab; aber der Bursche bleibt. Er fleht und schildert seine Not und seinen Hunger; doch der Meister kennt kein Mitleid und ruft unwillig die Hausfrau herbei. Diese erblickt den jungen Menschen und ist gerührt; sie läßt die beiden Männer allein, kehrt aber im nächsten Augenblick mit einer Tasse Fleischbrühe und einem großen Stück Brot zurück. Nachdem der Bursche dies alles mit Heißhunger verzehrt hat, ist seine Zunge gelöst, und er erzählt von seiner Heimat, der Pfalz, seiner Wanderschaft und den verstorbenen Eltern. Dies rührt das Herz der guten Frau noch mehr, und sie bittet den Mann im Flüsterton: „Schick ihn doch nicht weg bei diesem Wetter! Er kann dir vielleicht noch nützlich werden, er sieht so gut aus und verlangt keinen Lohn.“ Der Meister brummt, fügt sich aber und stellt den Gefellen ein.

Der Jüngling war ein guter Arbeiter. Er besuchte die Zeichenschule am Steinberg und brachte manche Prämie heim. Die Herren der Schulkommission rühmten dem Meister, der selber an der Schule unterrichtete, was für einen geschickten

Gefellen er habe. Das Geschäft blühte auf. Im Laufe der Jahre lernten die Meistersleute ihren Gehilfen lieben wie einen Sohn, und die kleinen Mädchen betrachteten ihn als Bruder. Doch eines Tages kam's zum Abschied. Der strebsame junge Mann wanderte nach München zum Besuch der technischen Hochschule; er wollte Häuser bauen lernen. Es bestand anfangs ein ziemlich reger Briefwechsel; aber allmählich wurden die Briefe seltener, es folgten noch einige Karten und zuletzt hörte der Verkehr ganz auf.

Es waren fünfzehn Jahre vergangen. Eines Morgens las die Meisterin dem Manne beim Frühstück die Zeitung vor. Da hieß es: „Österreich. Der Kaiser Franz Josef hat den Erbauer des Arlberg隧nells, Ingenieur Ferdinand Lapp, in den erblichen Adelsstand erhoben.“

Die Frau war überzeugt davon, daß dies ihr ehemaliger Gefelle sei, und ließ sich ihre Hoffnung durch den Mann nicht rauben. Sie hatte recht; denn eines Tages rollte ein Wagen aus dem Gasthof „Zu den drei Königen“ daher und hielt vor dem Häuschen neben dem „Bären“ in Binningen. Dem Wagen entstieg ein stattlicher Herr, der Erbauer des Arlberg隧nells und ehemaliger Gefelle des Bildhauers, der die Statue auf dem Brunnen in der Elisabethenstrasse geschaffen hat.

Bei diesem einen Besuche blieb es nicht. Freundschaft und Liebe waren wieder erwacht. Als Ferdinand von Lapp eines Tages um die Hand der Jüngsten anhielt, wagte es diese im Vertrauen auf seinen guten Charakter, den die Eltern früher schon gekannt hatten.

Als die Mutter dem Schwiegersohn am Hochzeitstage sagte: „Du bist das Glück unserer ganzen Familie geworden“, erwiderte er: „Liebe Mutter, wenn dies wahr ist und wahr wird, wie ich es hoffe, so glaube mir, es kommt alles von der Fleischbrühe und dem Stück Brot her, die du einst am bitterkalten Dezemberabend einem armen Handwerksburschen gegönnt hast.“

(„Basler Nationalzeitung.“)

Nicht immer wird eine Tasse warme Suppe oder ein Schluck Kaffee so große Folgen haben, aber die Hausfrauen werden doch in der Wintersonne gerne nach Möglichkeit dafür besorgt sein, ihren Gästen etwas Warmes anbieten zu können.

Ueber Charakterbildung.

Das Sprichwort „Jugend hat keine Jugend“ ist falsch. Sie hat sehr viel, aber von anderer Art als die Erwachsenen. Viel Ungezogenheit ist nur der ungeschickte Ausdruck des Mannesbewußtseins, ist die ungeschickte Aeußerung jenes Jugendstadiums, wo man noch betet: „Ich danke dir, daß ich nicht so brav bin wie jene!“

Junge Leute wollen selbständig sein; man zeige ihnen ihre oberflächliche Selbständigkeit, ihre Abhängigkeit von der Kameradschaft. Wie selten wagt man für einen verlästerten Freund unbedingt einzutreten, aus Furcht, sich zu isolieren! Es ist ungeheuer wichtig, daß man lernt ein festes Jasagen und ein rein geglühtes Nein. Wichtig auch für die Demokratie,

um der Majorität entgegenzutreten; sonst verdirbt die Politik den Charakter.

Kleines Scuilleton

Von der deutschen Not.

Daß die deutsche Not trotz gegenteiliger Behauptungen immer noch besteht, möge die kleine Skizze einer Augenzeugin, die wir hier folgen lassen, zeigen.

Die immer zunehmende Not in Deutschland einerseits und die große Hilfsaktion der Schweizer dem Hungerland gegenüber andererseits, veranlassen mich, auch ein paar Bilder der Not zu geben, wie sie heute wohl Tagesordnung sind.

Spät am Abend. Frauengeschrei auf der Strasse. Dann die Glode am Arztshaus. Eine Frau in Strohshuhen, taumelnd, halbverrückt, stürzt auf den Arzt los: „Schnell, schnell, kommen Sie! Mein Kind — es erwacht nicht mehr!“ Ehe jemand etwas erwidern kann, hat sie den Arzt fortgerissen. Der Lärm draussen verebbt, niemand fragt mehr — das alte Lied: Die Frau hat dem Kind Mohnabsud zu trinken gegeben, damit es den Hunger nicht mehr spüren soll. Nun war's eben zu viel — schon oft dagewesen.

In einem Fabrikhinterhaus ein kriegsblinder Arzt. Er ist Schuhpaarer in der Fabrik. Die Frau liegt fieberkrank zu Bett, drei Kinder sind da. Abend für Abend sieht man ihn durch den Fabrikhof schleichen — lauschend, gespensterhaft, abgemagert wie ein Schatten. Was er nur vor hat und was er wohl unter der Jacke verborgen hält? Ein befreundeter Arzt geht ihm eines Tages nach und erreicht ihn in der Küche. Ein langes Hin und Her und zuletzt lüftet er den Rock, indem er zusammenstinkt: Aus der Schüssel der Fabrikhunde hat er die Ueberreste geholt, damit Frau und Kinder nicht verhungern.

Eine alte Privatstube wird von einem Arzt aufgesucht, weil er sie für selbstmordverdächtig hält. Sie will nicht sagen wovon sie lebt. Er schaut in eine Schüssel im Ofen: Ein Brei aus Buchenlaub in Süßstoff gekocht — als Lederbissen Hundestuden — da soll einen wundern, wenn morgens der Gashahnen offen und ein Mensch nicht mehr hat leben können.

Trostlose und erschütternde Bilder kommen aus den Kliniken und Entbindungsanstalten. Kinder in Zeitungspapier, Holzwolle, Pferdededen gewickelt, liegen in den Armen der Mütter; in abgeschnittenen alten Herrenhosen, Säcken, Vorhängen usw. als Unterkleider reisen die entlassenen Frauen heim; vielleicht keinen Fühlung am Strumpf, kein Hemd am Leib.

Wachepidemien vor Hunger oder Schlafsucht, Stottern, Sprechunmöglichkeit ist nichts Neues. Und das ist ja nur das Aeußere. Die Verzweiflung der Menschen ist nicht zu schildern. Die Zeiten sind noch nicht fort, in denen sich Frauen für ein Kilo Brot verkauften. Und dann sagt man: Deutschland ist so unmoralisch bei seiner Not — niemand denkt: Vielleicht aus Not.